

## Rezensionen

Ortolf Harl, Hochtort und Glocknerroute. Ein hochalpines Passheiligtum und 2000 Jahre Kulturtransfer zwischen Mittelmeer und Mitteleuropa. Österreichisches Archäologisches Institut Sonderschriften Band 40, Wien 2014.

Die vom Mittelmeer über die Alpen bis in die *Germania Libera* führende Route, die „direttissima“ nach Norden, ist das übergeordnete Ziel, das der bekannte, emeritierte Stadtarchäologe von Wien, Ortolf Harl – ihm und seiner Frau ist das elektronische Bild- bzw. Skulpturenarchiv „UBI ERAT LVPA“, ein unverzichtbares Arbeitsinstrument für die Provinzialarchäologie, zu verdanken – vor Augen hat. Freilich nicht im Eilzugtempo, sondern über die Großglockner Hochalpenstraße mit ihrem erschließbaren antiken Höhenheiligtum. Diesem ist das umfangreiche Werk schwerpunktmäßig gewidmet, an dem eine Reihe prominenter Wissenschaftler mitgewirkt hat, insgesamt 10 Damen und Herren. Betreut wurde die Edition des gewichtigen, 380 Seiten und viele Abbildungen enthaltenden Buches vom Österreichischen Archäologischen Institut, dessen Leiterin sich prompt entschlossen hatte, die an anderer Stelle geplante, dann aber geplatzte Herausgabe erfreulicherweise zu realisieren, wie der Verfasser dankend anmerkt (Vorwort S. 10): Ein äußerst begrüßenswerter Entschluß, den der Inhalt des Bandes mehr als rechtfertigt. Wie es überhaupt zu einem archäologischen Unternehmen dieser Art in einer Hochgebirgsregion kam und welche Maßnahmen getroffen werden mußten, um die Herkunft der beim Bau der Großglockner Hochalpenstraße am 14. September 1933 völlig unvermutet entdeckten bronzenen Herkulesstatuette – um ihre Herkunft sollten sich in der Folgezeit heftige Diskussionen entfalten – durch die Vorlage weiterer archäologischer Funde ein für allemal faktisch abzusichern, das alles wird im Buch ausführlich geschildert. In dem Zusammenhang sei sogleich auf die interessanten Reste anderer Bronzestatuetten hingewiesen, die von Kurt Gschwantler umsichtig vorgestellt und interpretiert werden (S. 39–69). Außer Statuetten waren noch andere, hauptsächlich aus den Halden südlich der „Schartel“ genannten Lokalität am Hochtort zum Vorschein gekommene Funde maßgeblich, um sie für das Vorhandensein eines Heiligtums in Anspruch zu nehmen, das vom 1. Jahrhundert v. Chr. bis zum (mittleren) 3. Jahrhundert n. Chr. in Funktion gewesen war, wie Helga Sedlmayr in ihrer Analyse des Fundmaterials feststellte (S. 71–88). Dazu kommen ferner Münzen, die Günther Dembski bestimmte (S. 89–98). Ihr zeitliches Vorkommen reicht von

ca. 200 v. Chr. bis zur Neuzeit, wobei die römische Kaiserzeit mit 61 Münzen, das späte 4. Jahrhundert n. Chr. mit einigen Belegen vertreten sind (S. 98).

Die Materialvorlagen bilden das Fundament für die Beweisführung Harls, wie man sich so ein Höhenheiligtum unter Zuhilfenahme anderer, etwa jenes auf dem Großen St. Bernhard in der Schweiz, modellhaft vorstellen könnte (S. 99–128). Gar wohl ist sich der Verfasser seiner hypothetischen Schlüsse bewußt, aber alle seine Überlegungen sind nachvollziehbar und entbehren keinesfalls der Logik, die den Gedankenduktus durchzieht (S. 128). Insofern dürfen wir davon ausgehen, daß das den verschiedenen Beobachtungen und Indizien ableitbare Heiligtum – es ist gelegentlich auch von einem *Temenos* (Heiligtumsareal) zu lesen – von keltischer bis spätantiker Zeit frequentiert wurde. Die von Harl im Hinblick auf punktgenaue Errichtung, Konstruktion und bauliche Ausführung des postulierten Heiligtums angestellten Überlegungen klingen zwar durchaus überzeugend, entbehren jedoch der faktischen Beweissicherung durch entsprechende Befunde, was fairerweise betont wird.

Ein anderer Abschnitt des Buches konzentriert sich auf Handelsverbindungen und Straßenforschung, besitzt also einen historischen Schwerpunkt, den, vom Verfasser abgesehen, Christian Rohr und Markus J. Wenninger unter dem Titel „Die Glocknerroute von der Antike bis zur frühen Neuzeit“ wahrnehmen (S. 131–213). Auf die Stellung des Ostalpenraumes im 2. Jahrhundert v. Chr. im Zusammenhang mit der damaligen außenpolitischen Situation Roms geht Harl in chronologisch gegliederten Blöcken ein (S. 175–201). Der Verlauf der Glocknerroute fordert ihn zur Überprüfung der durch sie verbundenen antiken Siedlungen heraus, wobei Aguntum und seine (nicht unproblematische) archäologische Erforschung kritisch betrachtet werden (S. 237–270) – wohl nicht ohne berechtigten Grund und so, daß man sich eine künftige Belebung der Diskussion durchaus vorstellen könnte. Herwig Wolframs kurzer Beitrag behandelt die frühmittelalterlichen Erwähnungen Aguntums (S. 281–284).

Ausblicke in Epigraphik – den Anfang macht der verstorbene Linzer Althistoriker Gerhard Winkler im letzten Beitrag vor seinem Ableben im Jahr 2013 (S. 271–279) – die römische Namenskunde (Friederike Harl, S. 301–311) und Religionsgeschichte (S. 313–319) runden die archäologische Thematik ab, die von Paola Càssola Guida (S. 321–332) und Helga Sedlmayer (S. 293–300) mit ihren Betrachtungen zu Meersalzgewinnung (P. C. Guida) und Fundniederschlägen entlang Gebirgsrouten (H. Sedlmayer) nochmals aufgegriffen wird. Was Harl zur nun favorisierten Salzgewinnung in Reichenhall meint, das er als „das Zentrum der Salzversiedung im Ostalpenraum“ bezeichnet (S. 285), wird die bayerischen Kollegen vielleicht zu Stellungnahmen und Reaktionen herausfordern.

Welch aufschlußreiche Analysen die Paläobotanik zu urgeschichtlichen Wegen und deren Verlauf beizusteuern in der Lage ist, demonstriert sehr eindringlich

Klaus Oegg, ein ausgewiesener Fachmann auf diesem Gebiet, besonders was die Gebirgsregionen betrifft (S. 333–338). Vegetations- und Klimageschichte machen historische Abläufe da und dort verständlich und vervollständigen das Bild einer Landschaft oder Region, deren Jahrtausende alte Geschichte von Menschen geprägt wurden.

Dem eiligen Leser – und wer zählt sich heutzutage nicht zu diesen? – gibt der Verfasser eine längere Zusammenfassung in Deutsch und Englisch zur Hand (S. 339–358), an die das umfangreiche Literaturverzeichnis und am Buchende die Abbildungsnachweise anschließen (S. 359–377).

Insgesamt betrachtet: Ein gewichtiger Band mit aufschlußreichen Beiträgen zur Archäologie und Geschichte der Alpen und der sie überquerenden Wegverbindungen, die bis weit außerhalb ihres gebirgigen Verlaufs verfolgt und besprochen werden. Ein Band, der jedenfalls genügend Stoff bietet, um vom jeweiligen Leser auf Für und Wider abgewogen zu werden. Und dafür ist dem Verfasser, seinen Mitarbeitern/Innen und der Herausgeberin zu danken.

Erwin M. Ruprechtsberger

Johann Kronbichler, Die barocken Zeichnungen der Hofburg Brixen, Veröffentlichungen der Hofburg Brixen – Band 3, zugleich Katalog der Ausstellung vom 06.06. bis 27.09.2015, Brixen 2015, 240 Seiten, durchgehend farbige Abb., ISBN 978-88-88570-28-0.

Das Katalogisieren von alten Zeichnungen gehört auch heute noch – nach einem Jahrhundert – zu den schwierigsten Aufgaben der neueren Kunstgeschichte. Selten signiert und fast nie dokumentiert, gibt es wenige Anhaltspunkte. Schon früh haben außerdem Sammler spekuliert und unrichtige Namen auf Zeichnungen geschrieben, die in die Irre führen können. Sogar das Werk bedeutender Meister, wie Rembrandt, Rubens oder Michelangelo und Raffael fluktuiert in den Augen der Kritiker stets in bedeutendem Ausmaß.

Somit ist es nicht verwunderlich, dass die historische Zeichnungswissenschaft zu den bedrohten Arten der Kunstgeschichte gehört. Connaisseurs und handverlesene Fachkreise ersetzen heute die Kupferstichkabinette, die mit ihren reichen Schätzen zu den am wenigsten nachgefragten Abteilungen von Museen gehören.

Dies führte in den letzten Jahren leider dazu, dass Spezialisten auf diesem Gebiet als Kuratoren nicht mehr nachbesetzt wurden und graphische Sammlungen einfach in andere Museumsbestände eingegliedert wurden.

Die Erstpräsentation einer Sammlung barocker Zeichnungen in Form einer Ausstellung und eines Bestandskataloges mit zum größten Teil noch nicht veröffentlichtem Material sind kunsthistorische Ereignisse, die man sich öfters wün-

schen würde, die jedoch auf Grund unüberwindlicher Probleme selten zu einer Finalisierung kommen.

Der Katalog der barocken Zeichnungen der Brixner Hofburg ist nun abermals eine Veröffentlichung, die in hervorragender Weise eine wissenschaftliche Arbeit einer kleinen Institution dokumentiert und zugleich eine Bestätigung für die Bedeutung der Erschließung und Neubewertung von schlummernden Museumsbeständen darstellt.

Mit 208 Arbeiten auf Papier, die einen Zeitraum vom späten 16. Jahrhundert bis um 1800 umfassen und auf einen überschaubaren geographischen Rahmen bezogen sind, bieten die Zeichnungen einen reichen Querschnitt über die Vielfalt des Barockzeitalters – vielfältig in der Themenwahl als auch in der Technik.

Der sorgfältig gestaltete Band enthält sehr gute Farbabbildungen sämtlicher ausgestellter Werke sowie eine kleinformatige Bebilderung des Gesamtbestandes. Das Vorwort und die Einführung geben einen äußerst informativen Einblick zur Bedeutung der Zeichenkunst in der künstlerischen Praxis und den damit verbundenen Entstehungsprozess von Kunstwerken.

Die ersten 44 Einträge beinhalten sogleich eine kunsthistorische Neuentdeckung ersten Ranges. Die bisher als verschollen geglaubten Entwürfe für die Statuen aus Terrakotta des Hans Reichle im Arkadenhof der Brixner Hofburg in Form einer, zwischen 1596 bis 1601 entstandenen Planrolle (Kat. Nr. 1), stellen eine wertvolle Bereicherung zur Erforschung des berühmten Habsburger Stammbaumes in Brixen dar, der – vermittelt durch ganzfigurige Kupferstiche von Francesco Terzio – auf das große Vorbild der Erzfiguren des Grabmales Maximilian I. in der Innsbrucker Hofkirche zurückgeht.

Weitere wichtige Beispiele der Münchner Hofkunst am Beginn des 17. Jahrhunderts sind zwei Entwurfszeichnungen für entsprechende Wandteppiche im Kaisersaal der Münchner Residenz aus der Werkstatt des Hofmalers Peter Candid, hier versuchsweise Hans Käßler zugeschrieben (Kat. Nr. 2 und 3).

Fünf Zeichnungen Melchior Steidls zeigen Entwürfe für monumentale Scheinarchitekturen, wobei die Kat. Nr. 9 für Oberösterreich von besonderer Bedeutung ist. Das neu aufgefundene, um 1690 datierte, und hier erstmals publizierte Blatt zeigt große Übereinstimmungen mit Architektur- und Dekorationsmotiven in den Fresken der Vierungskuppel der Stiftskirche St. Florian.

Die nächstfolgende größere Gruppe von Arbeiten (Kat. Nr. 16 bis 25) sind Zeichnungen nach Stichvorlagen oder Gemälden. Die größtenteils anonymen Blätter dienten den jeweiligen Künstlern als Vorratsmaterial und Fundus für spätere eigene Bildkompositionen, wobei bekannte Namen wie Domenichino, Peter Candid, Pietro Testa, Giambattista Pittoni, Sebastiano Ricci u. a. zitiert werden.

Das größte Konvolut von 19 Blättern (Kat. Nr. 26 bis 45) beinhaltet Nachzeichnungen des Veroneser Künstlers Antonio Balestra (1666–1740) von

bisher noch nicht identifizierten Zeichnern aus dessen Umfeld. Bei diesen Blättern ist der Entstehungsprozess von flüchtigen Detailskizzen und konkreten Vorstudien bis zu sorgfältig ausgeführten Bildentwürfen schön nachzuvollziehen.

In weiterer Folge beinhaltet der Band eine Reihe verschiedenster Architektur-entwürfe (Kat. Nr. 47 bis 58), gefolgt von Arbeiten Tiroler Künstlern wie Paul Troger, Joseph Ignaz Mildorfer, Josef Kremer, Carl Henrici und Franz Anton Zeiler (Kat. Nr. 59 bis 67). Beispiele des zu Ende gehenden 18. Jahrhunderts zeigen zwei Werke aus dem Wiener Bereich mit Nachzeichnungen von plastischen Arbeiten des Schönbrunner Schlossgartens. Der Künstler Johann Tribus zeigt hier zwei Figurengruppen anhand von zwei künstlerischen Auffassungen. Während Nr. 69 noch vom barocken Schwung bewegt ist, zeigt die Nr. 70 bereits die klassizistische Ruhe. Der aus Bayern stammende, vielfach im Tiroler Raum wirkende Matthäus Günther ist durch drei Freskenentwürfe für die Pfarrkirche von St. Leonhard und St. Jakobus d. Ä. in Abtei vertreten (Kat. Nr. 71 bis 73). Neben dem zehn Jahre (1781–1791) in Rom lebenden Franz Caucig, der mit zwei Werken (Nr. 78 und 79) vertreten ist, schließt das Römische Skizzenbuch des Josef Schöpf aus dem Jahre 1782 den Hauptteil des Bandes ab (Kat. Nr. 80).

Der Nachspann – Bestandskatalog Teil 2, Nr. 81 bis 208, zeigt größtenteils Nachzeichnungen nach verschiedensten deutschen, französischen und italienischen Künstlern, wobei die Autoren dieser Zitate von Autoritäten bisher nicht zu eruieren waren und zu weiteren Forschungen anregen sollen.

Der vorliegende Band verfolgt mehrere Ziele. Er begleitet vorerst als erläuternde Publikation die Ausstellung in der Brixner Hofburg und soll über die zeitlich gebundene Aufgabenstellung hinaus den Bestand der Sammlung einer breiten Öffentlichkeit und den Fachgelehrten bekannt machen. Weiters hat er auch die Aufgabe erfüllt, einen Mittelweg zwischen der sachgemäßen Aufarbeitung wissenschaftlicher Forschungsergebnissen und einer publikumsnahen und allgemein verständlichen Information einzuschlagen.

Einige Präzisierungen des Katalogautors sollen ergänzend angefügt werden:

*Kat. Nr. 49:* Entwurf für den Hochaltar der Kirche St. Mauritius in Morizing bei Bozen-Gries. Zuschreibung der Zeichnung an Giacomo Antonio Delai, der auch das Altarblatt mit den heiligen Mauritius und Markus in Verehrung der Madonna mit Kind schuf. Das Bild wurde 1969 gestohlen und konnte nach einer Photographie identifiziert werden.

*Kat. Nr. 121:* Der Titel soll lauten: „Hl. Blasius heilt einen kranken Knaben“. Die Zeichnung gibt ein ähnliches Gemälde von Stephan Kessler (siehe Katalog Stephan Kessler 1622–1700. Ein Tiroler Maler der Rubenszeit, Diözesanmuseum Hofburg Brixen 2005, Kat. Nr. 34, Abb. S. 165) wieder. Das Blatt entstand vermutlich nach dem Kessler-Bild im Brixner Dom (Sakristei). Von Stephan Kessler sind keine Zeichnungen bekannt.

*Kat. Nr. 168:* Allegorie der Gerechtigkeit – die Zeichnung beruht auf einen Stich von Gaetano Testolini nach Gerard van Opstal (Albertina HB 101 fol. 108).  
Herfried Thaler

Gerhard Schwentner, Das Landgericht Schärding (Historischer Atlas von Bayern, Innviertel I, Band 1), München 2014. XXXII+537 S., 1 Karte. ISBN 978-3-7696-6559-8. €48,-

Als 1779 der Frieden von Teschen den Bayerischen Erbfolgekrieg beendete und das „Innviertel“ an Österreich abgetreten und dem Land ob der Enns zugeordnet wurde, war die Namensgebung, die durch die Vereinigung des bisherigen Mühlviertels mit dem Marchlandviertel ermöglicht wurde, noch das geringste Problem. Jahrzehntlang plagten die Verwaltung des Landes zahlreiche weitere Fragen. Dass damals die das Innviertel betreffenden Archivbestände in München verblieben waren, machten ihre Erreichbarkeit lange Zeit schwierig und verzögerte die Aufarbeitung der Geschichte dieses Landesteils für die Zeit vor 1779. Erst 2007/2008 konnte das OÖ. Landesarchiv in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv und dem Staatsarchiv in München den technischen Fortschritt zur digitalen Reproduktion von historischen Quellen und die finanzielle Förderung durch die EU nutzen und beginnen, die Quellen zur Geschichte des Innviertels aufzubereiten. Sie werden von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns im Internet zur Verfügung gestellt werden, um der Erforschung des Innviertels neue Impulse zu geben. Darüber hinaus lässt das OÖ. Landesarchiv in Zusammenarbeit mit der Kommission für Bayerische Landesgeschichte eine wissenschaftliche Grundausswertung vornehmen, die nach dem Vorbild des „Historischen Atlas von Bayern“ erstellt wird. Vierbändig ist das Werk konzipiert. Gerhard Schwentner hat als ersten Band das „Landgericht Schärding“ vorgelegt, das „Landgericht Ried“ hat er derzeit in Arbeit.

Dem genannten Muster entsprechend beginnt die Darstellung mit den „Naturräumlichen Gegebenheiten“ des Gebietes um Schärding, dann folgt der Überblick über die Vor- und Frühgeschichte, wobei die Funde aus Steinzeit, Bronzezeit, Hallstattzeit, Latènezeit und Römerzeit in Tabellen zusammengefasst sind.

Die Besiedlungsgeschichte hat die frühere Vorstellung der Einwanderung eines „bajuwarischen Stammes“ auf Grund der neueren Erkenntnisse der Archäologie, der Ortsnamenforschung sowie aus Siedlungs- und Fluruntersuchungen dahingehend korrigiert, dass heute von einer „Ethnogenese“, einer Verschmelzung verschiedener schon im Land ansässiger Einwohner mit zugewanderten Bevölkerungsgruppen, ausgegangen wird. Dieser Vorgang ist nicht vor dem 6. Jahrhundert an-

zusetzen, die schon typisch bairischen Reihengräberfelder östlich des Inn datieren überwiegend ins 7. und 8. Jahrhundert.

In den besten und verkehrsmäßig gut erreichbaren Gegenden finden sich die echten -ing-Namen als die älteste bairische Ortsnamenschicht, während die -heim-Namen als erste Welle des Siedlungsausbaus jünger (spätkarolingisch) sind und in den Ballungsräumen gegenüber den zentral gelegenen -ing-Namen eine randlichere Lage einnehmen. Für die zweite Welle des Siedlungsausbaus typisch ist die nachkarolingische Gruppe der -dorf-Namen, die im 11./12. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreicht.

Im Kapitel „Herrschaftsentwicklung“ überblickt Schwentner den Zeitraum vom agilolfingischen Herzogtum bis 1779, wobei der Schwerpunkt auf der Grafschaft und dem Landgericht Schärading liegt. In Tabellen übersichtlich zusammengefasst sind die frühen Nennungen des Rottachgaus sowie die urkundlichen Nennungen der Schäradinger Pfleger und der Landrichter. Von den wichtigsten Adelsgeschlechtern (Vornbacher, Andechser) gibt es Stammbaumskizzen. Verschiedene thematische Kartenskizzen zeigen etwa die Verteilung der -ing-, -heim-, -dorf- und -bach-Orte sowie der Rodungsnamen, die räumliche Lage der seit dem 15. Jahrhundert gebildeten Ämter und einen Längsschnitt der Sterbezahlen (1585-1900).

Das Kapitel „Lokale Herrschaftsträger“ bringt neben der Stadt Schärading mit ihren Amtsträgern eine Begriffsbestimmung der für Altbayern typischen Hofmarken, die jene abgegrenzten Bereiche einer Grundherrschaft bezeichnen, in welchen dem Grundherrn die niedere Gerichtsbarkeit zustand. Mit dem Aussterben der älteren Grafenfamilien und dem Zerfall ihres Besitzes entstanden viele kleine Adelherrschaften und daneben auch kleinere geistliche Immunitäten, die zu Hofmarken wurden. Auch durch herzogliche Vergabe an Gefolgsleute wurden etliche Hofmarken geschaffen. Dadurch ist letztlich die hohe Dichte im Untersuchungsgebiet zu erklären.

Swentner hat einen Katalog aller Hofmarken und Edelsitze erstellt, die in der Mitte des 18. Jahrhunderts als solche geführt wurden oder in der Zeit davor Niedergerichtsbezirke waren. Als Besitzer solcher Hofmarken und ehemaliger Sitze scheint auch als „obderennischer Ausländer“ Michael Hohenfelder von Aistersheim und Almegg auf, der den Sitz Edenwiesen und die Hofmark Raining vor 1549 erworben hatte. Von ihm gelangten sie wohl über seine Schwester Potentiana an deren Gatten Sigmund von Polheim. Den Hintergrund könnte ein Erbfall nach einer Heirat über die Landesgrenze hinweg bilden.

Ein Überblick über die kirchlichen Grundherrschaften und ein umfangreicher „Statistischer Teil“, in dem u. a. auch auf die Lokalisierung der Anwesen mittels des Digitalen Oberösterreichischen Raum-Information-Systems (DORIS) hingewiesen, der „Hoffuß“ erklärt wird und die „Stephanischen Eigen“ des Hochstifts

Passau, die wir auch im Land ob der Enns kennen, als „Inwärtseigen“ definiert werden. Den Abschluß bildet die Zeit des Landgerichts Schärding unter österreichischer Herrschaft.

Ein übersichtlich erstelltes Register ermöglicht das rasche Auffinden von Orts- und Personennamen. Eine vom Autor entworfene Karte des Landgerichts Schärding auf der Grundlage der Österreichischen Karte 1:200.000 lässt den Benutzer die im Band enthaltenen Amts- und Gerichtssitze, Edelsitze und Hofmarken rasch auffinden und ihren räumlichen Zusammenhang gut erfassen.

Wir freuen uns schon auf die nächsten Bände dieser wichtigen Grundlagenarbeit!

Walter Aspernig

Friederike Zaisberger (Hg.), *Der Russlandfeldzug 1812 und der Salzachkreis. Schicksale im Krieg und daheim* (Schriftenreihe des Salzburger Landesarchivs 20, 2013), Salzburg 2013, 520 Seiten, 380 (!) meist farbige Abb.

Während das Zeitalter Napoleons heute im Allgemeinen nicht so sehr im Fokus landesgeschichtlicher Forschungen steht, bildet das Land Salzburg hier gewissermaßen eine Ausnahme. Das hängt zusammen mit den abwechslungsreichen Schicksalen des Landes vom unabhängigen Reichsfürstentum als Erzstift und nach dessen Säkularisierung über wechselnde

Landesherrn bis zur Zugehörigkeit zur Habsburgermonarchie ab 1816 und Unterstellung unter die oberösterreichische Landesregierung als fünfter Kreis des Landes ob der Enns. Schon 2009 hat die Herausgeberin zusammen mit Fritz Hörmann eine einschlägige Publikation herausgebracht (*Frieden – Schützen. 1809–2009. Franzosenkriege im Dreiländereck Bayern-Salzburg Tirol 1792–1816, Werfen 2009*). Dem Thema der endgültigen Zugehörigkeit Salzburgs zu Österreich ist 2016 auch eine eigene Landesausstellung in Salzburg gewidmet. Weiters spielt auch eine Rolle, dass das Land Salzburg zusammen mit dem Berchtesgadener Land und Traunstein eine sogenannte Eu-Regio bildet und viele gemeinsame Projekte durchführt, die auch von der EU gefördert werden.

Auch eine oberösterreichische Gemeinde aus dem Bezirk Braunau gehört diesem Verband an, St. Pantaleon. Es haben sich darüber hinaus viele interessante Artefakte aus der Zeit der sogenannten Franzosenkriege erhalten, die zum Teil im vorliegenden Band abgebildet sind.

Zur Zeit des Russlandfeldzuges von 1812 war Salzburg ein Teil des zum Königreich aufgestiegenen Bayern, ebenso wie das Innviertel und Teile des Hausruckviertels. Bayern aber war damals ein enger Verbündeter des französischen Kaisers und daher auch verpflichtet Truppen für die groß angelegte militärische

Aktion gegen das Zarenreich zu stellen. Die Habsburgermonarchie war zwar zu dieser Zeit ebenfalls mit Napoleon verbündet, stellte aber nur ein Hilfskorps unter dem FM Karl Fürst Schwarzenberg, das sich jedoch eher zurückhaltend verhielt. Der Russlandfeldzug bedeutete den Beginn des Verlustes der französischen militärischen Überlegenheit, denn die „grande armée“ wurde bei ihrem Rückzug fast vollständig aufgegeben.

Friederike Zaisberger, die ehemalige Direktorin des Salzburger Landesarchivs, kann in diesem Band fast 30 Autoren aus Salzburg, Bayern, Tirol und auch Oberösterreich versammeln, die die verschiedensten Aspekte des Themas beleuchten. Die Aufsätze sind in mehrere Abschnitte gegliedert: Der Salzachkreis 1810–1816; Napoleons Feldzug gegen Russland 1812;

Kriegsfolgen in der Heimat und schließlich: Nachleben der Franzosenkriege. Dabei wurde unheimlich viel Material aus diversen Institutionen (Museen, Archiven und Bibliotheken) nicht nur aus Österreich und Bayern, sondern auch aus Frankreich (Paris, Bibliothèque Nationale, Musée de l'Armée) und Russland (Eremitage St. Petersburg) zusammengetragen. Die zahlreichen Abbildungen zeigen Porträts, Karten und Pläne, Fahnen, Gemälde und Graphiken, sowie auch verschiedene schriftliche Quellen aus der Zeit. Leider fehlt ein genaues Verzeichnis aller Abbildungen, deren Fülle fast erdrückend ist.

Auf die Aufsätze kann hier im Einzelnen nicht eingegangen werden. Sie stammen von ausgewiesenen Fachleuten, aber auch von Geschichtsfreunden und Lokalforschern, daher ist die Qualität und die Zitierweise sehr unterschiedlich. Hingewiesen sei vor allem auf die Einleitung der Herausgeberin (S. 9–20), die auch noch drei weitere Beiträge beisteuert, sowie auf den Aufsatz von Hermann Rumschöttel, dem ehemaligen Generaldirektor der staatlichen Archive Bayerns (Das Königreich Bayern, die bayerische Armee und der Russlandfeldzug 1812, S. 85–102) sowie Fritz und Barbara Koller, die die im Druck vorliegende Korrespondenz Napoleons im Hinblick auf Salzburg auswerten. Obwohl er das Land – trotz anders lautender Gerüchte – nachweislich nie betreten hat, zeigte er sich auch hier über die Beschaffenheit des Landes sehr gut informiert (*L'electorat de Salzburg peut nourrir beaucoup de monde – Salzburg und der Salzachkreis in der „Correspondance de Napoleon“*, S. 59–76). Es werden in diesem Band weniger die militärischen Operationen behandelt, dafür wird die Rolle der Frauen im Rahmen des Militärs ausführlich beleuchtet, was ja den heutigen Fragestellungen sehr entspricht. Verdienstvoll ist auch die Zusammenstellung der verstorbenen und gefallenen Soldaten der Jahre 1800 bis 1820 aus Salzburg, Bayern, Tirol und Oberösterreich, meist auf der Grundlage von Pfarrmatriken (S. 467–509). Erwähnt seien noch die Beiträge mit Oberösterreichbezug: Sebastian Mitterbauer (Die Brautreise der Erzherzogin Maria Louise und ihre Stationen Ried, Altheim und Braunau, S. 77–84, wobei sich zeigt, dass die Route identisch ist mit jener,

die 40 Jahre vorher die so tragisch endende Maria Antonia [Antoinette] benützt hatte) und Hans Roth (Palting, eine kleine Innviertler Gemeinde, in der Zeit der Napoleonischen Kriege, S. 231–260).

Alles in allem: wir haben hier ein sehr interessantes Buch vor uns, das eine Fülle an Informationen bietet und viele unbekannte und weniger bekannte bildliche und schriftliche Quellen auswertet. Allerdings ist es ein wenig mühsam sich hier zurecht zu finden, da der Band leider keine Register enthält.

Georg Heilingsetzer

26. Österreichischer Historikertag Krems/Stein 2012. Tagungsbericht (Veröffentlichungen des Verbandes Österreichischer Historiker und Geschichtsvereine 35 zugleich Studien und Forschungen aus dem NÖ Institut für Landeskunde Sonderband 2015), St. Pölten 2015. ISBN 978-3-901635-71-7.

Der Historikertag 2012 fand in der Donau-Universität Krems in der schon oft diskutierten und auch kritisierten herkömmlichen Form statt. Vorgeschaltet wurde traditionellerweise der (37.) Österreichische Archivtag, veranstaltet vom Verband der österreichischen Archivarinnen und Archivaren. Der 26. Historikertag selbst wurde von Univ.-Prof. Dr. Ernst Bruckmüller mit dem Vortrag zum Thema „Geschichte und nationales Gedächtnis. Oder: Warum soll sich die Republik Österreich den Betrieb der Geschichtswissenschaft leisten“ und der Ansprache des Landeshauptmann-Stv. Mag. Wolfgang Sobotka eröffnet. Anschließend wurden in den jeweiligen Sektionen die vorbereiteten Vorträge geboten, von denen die Mehrzahl auch schriftlich vorgelegt und in diesem Tagungsbericht publiziert wurde.

In der Sektion 1 (Ur-, Früh- und Provinzialrömische Geschichte) behandelte der Vorsitzende Univ.-Doz. Dr. Paul Gleirscher (Landesmuseum Klagenfurt) den Forschungsstand zum Mord des „Ötzi“ und zu dessen sozialer Stellung innerhalb seiner Gemeinschaft. Die Auffindungsstelle der Leiche interpretiert der Vortragende auch als Tatort („in situ-Befund“). Er habe einen führenden Rang innerhalb seiner Gruppe eingenommen und sei einem bewaffneten Konflikt zum Opfer gefallen.

In der Sektion 2 beschrieb Frau Univ.-Prof. Dr. Brigitte Truschneegg (Innsbruck) ein erfolgreiches Projekt mit Schülerinnen und Schülern zur Neubearbeitung einer Sammlung stadtrömischer Inschriften in Innsbruck unter dem Titel „In Dialog mit der Antike – Inscriptiones Antiquae“. Als Ergebnis konnte eine Inschriftendatenbank mit den ergänzten Originaltexten erstellt und deren Übersetzung angeboten werden. Es wurden auch Beschreibungen der Inschriftensteine, historische Kommentare und Literaturhinweise erstellt und die

Inschriften mit den von den Schülerinnen und Schülern verfassten Texten zu den römischen Lebenswelten verlinkt. Die Datenbank bietet somit alle Möglichkeiten des digitalen Vergleichs. Mit den österreichischen Inschriftenexperten, darunter auch mit unserem leider inzwischen verstorbenen Präsidenten HR Mag. Dr. Gerhard Winkler (Linz), wurden Kontakte aufgenommen und der wissenschaftliche Austausch gepflogen. Schließlich erfolgte auch die Einarbeitung in die Epigraphik-Datenbank an der Katholischen Universität Eichstätt – Ingolstadt.

MMag. Günter Katzler (ÖAW Wien) beschäftigte sich in der Sektion „Mittelalter“ mit „Bischof Berthold von Freising und die Verwaltung bischöflicher Fernbesitzungen um 1400“. Berthold von Wehingen entstammt einem ursprünglich schwäbischen Rittergeschlecht, das auch in Österreich Fuß fasste. Er regierte bzw. administrierte sein Bistum fast 30 Jahre lang bis zu seinem Tod 1410 und war auch einer der wichtigsten Politiker am Wiener Hof der Habsburger. Das Hochstift Freising verfügte bis zu seiner Aufhebung über bedeutenden Besitz in einigen habsburgischen Ländern. Ein Rechnungsbuch gibt Auskunft über Einnahmen und Ausgaben. Die Erträge aus diesen freisingischen Herrschaften nutzte der Bischof für ein intensives Bauprogramm, wobei insbesondere Befestigungsbauten des machtbewussten Kanzlers im Zentrum standen.

Univ.-Prof. Dr. Roman Sandgruber (Linz) legte in der Sektion „Wirtschafts- und Sozialgeschichte“ einkommensstatistische und kollektivbiographische Analysen der reichsten Frauen Wiens und Niederösterreichs im Jahr 1910 vor. Damals gab es unter 929 Steuerpflichtigen immerhin 95 Frauen, die ein Jahreseinkommen von mehr als 100 000 Kronen versteuerten. Die Mehrzahl der Damen, die selbständig über ihr Einkommen verfügen konnten, waren ältere und jüngere Witwen, von denen allerdings nur wenige selbst beruflich oder unternehmerisch tätig waren. Eine Millionärin war erst durch einen Lottohauptgewinn in diese Gruppe der Reichen aufgestiegen, für Frau von Schratt machte die Burgtheaterpension nur einen Bruchteil ihres versteuerten Einkommens aus. Das Geld garantierte diesen Frauen zwar finanzielle Unabhängigkeit, politische Rechte blieben ihnen aber vorerst verwehrt. Als begehrte Heiratskandidatinnen machten einige von ihnen ihre Männer reich, andere waren bald wieder geschieden und ihr Vermögen zerronnen.

Wie lebten diese Frauen, was machten sie mit dem vielen Geld? Einige wie die Fürstin Pauline Metternich oder die Gräfin Henriette Larisch führten einen großen Salon, organisierten protzige Feste, Theateraufführungen und Kunstveranstaltungen, wo Tratsch und Klatsch blühten. Andere Millionärinnen betätigten sich selbst künstlerisch als Sängerinnen und Schauspielerinnen, Schriftstellerinnen oder bildende Künstlerinnen. Viele waren karitativ tätig, ihr positives Engagement für ihre benachteiligten Mitmenschen ist heute leider weitgehend vergessen.

Dr. Cathrin Hermann (Linz) behandelte in der Sektion „Stadtgeschichte“ die

Nachnutzung der Rathäuser und Gemeindeämter im heutigen Stadtgebiet von Linz, die durch die Eingemeindungen des 19. und 20. Jahrhunderts ihre ursprüngliche Aufgabe verloren hatten, vor dem Hintergrund von Zentralisierungstendenzen und Bürgernähe.

Einen Blick in die Zukunft gewährt schließlich die Sektion „Junge Forschung“ unter Vorsitz von Univ.-Prof. Michael Pammer (Linz), die ausgewählte Arbeiten verschiedener historischer Fachgebiete im fortgeschrittenen Dissertationsstadium vorstellt.

Walter Aspernig

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 2016

Band/Volume: [161](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Rezensionen. 433-444](#)